Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 12

Artikel: Das Jahr und das Leben

Autor: Tester, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Iahr und das Ieben.

Nachdrud verboten.

Bon &. Tefter.

Die Erde lag in tiefem Schlaf versunken. Durch kahlen Brund 30g eisiges Gewässer, Und durch die kahlen Bäume fuhr der Nord. Da strich ein südlich weicher Hauch so kosend, Wie sanfte Mutterhand und warme Liebe, Der Erde durch ihr schmuckberaubt Belock. Die Sonne küßt die Blut ihr auf die Wangen, Sie schlägt das strahlend blaue Auge auf Und fühlet Ceben durch die Udern freisen. Und Ceben! Ceben! — jauchzt das weite Ull. Der Bäume knospen sprengen ihre Hüllen Es mehren sich der Dögel Jubelstimmen Und Blütenpracht entsproßt dem warmen Grund. -Doch von der Seele streift der Mensch die fesseln, Er steht erstaunt: so neu ist ihm die Welt! So neu und so verjungt sein eigen Sein! Es bricht durch's Ange ihm des Glückes Strahl Hervor aus seines Herzens Heiligtum: Er sieht und lebt und fühlet, daß er lebt! Allmächt'ger Trieb regt sich in seiner Seele Nach großen Caten, einem fernen Ziel; Er schwelgt im Drange seines hohen Strebens Und achtet jedes Hindernis gering. — Doch wie der Candmann von dem Acker hofft, Drin er das unscheinbare Samenkorn Zu künftiger Entfaltung hat versenkt — So hofft der Mensch auf seines Strebens Cohn Auf seiner sehnsuchtsvollen Wünsche Krönung.

Und durch des Waldes leichtbearünte Hallen Zieht zaghaft scheu die junge Lieb einher; Sie sucht im Maienduft zwei Menschenseelen, Im heil'gen Liebesstrahl sie zu vermählen. Durch's Uehrenfeld weht heiße Sommerluft: Sie reift die Saat, die ihr der Mai gestreut: In stetem Schaffen lebt und webt das 2111. Wenn hoch in Mittagsglut die Sonne steht Schweigt Wald und flur. Mit weit gespannten flügeln Steht üb'rem Teich die blaue Wasserjungfer. Und ging in Gold der Sonnenball zur Rüste Dann zittert schluchzend Nachtigallensang Durch elfenschöne Mondscheinnächte hin. Blühwürmchen slieh'n, ein blitzend Meer von funken Durch Bras und Strauch und schweben in der Euft Und lagern sich im Herzen glüh'nder Rosen, Berauscht von ihrem zaubersüßen Duft. —

Sich seiner Kraft bewußt und seines Wollens Das zu der Menschheit Höh'n hinauf ihn weist, Ringt schaffensfroh der Mensch, dem Ziel zu nah'n. Der ew'gen Campe gleich, die nie verlöschet Coht stetig seines Beistes heil'ge Blut — Der Scholle fesseln fallen, seine Seele Schwingt sich empor ins Reich des ewig Schönen! Er öffnet weit sein Berg den Botteswundern Und ihn erfaßt des Reisens sel'ge Cuft; Diel blüh'nde Städte, heimlich stille Dörfer, Des Waldeswebens andachtsvolle Schauer Und Meer und firn in ihrer Majestät — Sie lassen ihm aus vollem Herzen jubeln: O Bott, wie ist doch deine Welt so schön! — Des Sommers Werk zu fördern, zieht der Candmann In jedem frühhauch mit der Sichel aus; Es fällt das Bras, es fällt die gold'ne Uehre Und bindet kostbar sich zu Barben auf, Daß Bottes Segen sie der Welt beschere.

Ein Menschenpaar im Sommer seines Cebens Custwandelt durch der Saaten reifes Gold, Die Mutter wiegt im Urm den jungen Sohn. — Sie sprechen von verdorrten Myrthenreisern Don kühn erhofftem Blück in künft'gen Tagen, Don Lust und Leid, die sie gemeinsam tragen.

Doch was des Sommers Blut gereift im Stillen, Das beut' als Babe nun der Herbst dir dar. Es neiget unter seines Segens fülle Der Baum das schwer belastete Bezweig, Und in des Weinstocks grünem Blätterschmuck Hängt, süßen Saftes voll, die gold'ne Traube. froh sieht der Candmann seiner Urbeit Segen, Und Winzerlust erschallt vom Berge her; Ein kostbar Blut erzeugt der Kelter Schaffen Das, zaubervoll die Beister rasch befreit Und Lied und Jauchzen rings erschallen läßt. Doch nicht die Eust allein regiert auf Erden, Die Sorge hat ein weites feld zu eigen. Dort steht ein Menschenkind, den Schmerz im Auge, Der freude Kächeln floh von seinem Mund Und scheu von fern nur, sieht es fremden Jubel. Auch ihm eralühte farbenreich und üppig Ein Blütenkranz in holder Maienzeit, Doch log der Herbst, was ihm der Cenz versprach. Es trog das Blück ihn und es trog die Ciebe, Die Freundschaft heuchelte und sann Verrat! Vergebens all' sein Ringen und sein Streben, Vergebens langer Nächte einsam Werk: Da, wo ein and'rer froh zur Ernte kam, Brinst höhnend ihn getäuschte Hoffnung an. —

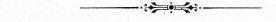
Und mahnend spricht der Gott der Zeit zur Erde. Doch sie voll Ceben, will ihn Cügen strasen, Sie rafft sich mächtig auf: noch ungesungen Ist ja das Wonnelied der höchsten Cust, Noch ungeweint des tiefsten Schmerzes Träne. Sie hüllt in farbenjubel Baum und Strauch Und alles spricht von nimmersattem Ceben; Doch duftig glänzt im Aug' ihr ahnungsvoll Die Perle, die die Pracht beweinen soll.

Und Mann und Weib, sie wandeln durch die kluren, Zur Seite Sohn und Tochter, jugendfrisch; Sie seh'n im Herbst des Winters leises Mahnen, Doch trostreich glüht ein neu und stark Geschlecht, Im Schaffensdrange, liebevoll bereit, Das Szepter und die Zügel zu empfangen, Wenn arbeitsmüde, sie nach Ruh' verlangen.

Und sausend fährt der Nordwind über Weiden; Dor seinem Hauch erstirbt die lette Blüte, Es fraust das lette Blatt sich und verdorrt. Die Hoffnung nur, der Canne dunkles Grün, Steht stark im allgewalt'gen Sturmestoben, Und unzerstörbar, wie der Tanne Brun Im wilden Kampfe, ist das Stechpalmblatt, So todestropend, wie der Liebe Macht. — Hui! — pfeift es schneidend durch der Bäume Kronen! Und ihre Blätter führt in tollem Reigen Der Nordwind durch die Cuft und läßt sie fallen, Wenn jäh sein Nebermut sich abgekühlt. Dann neigt voll Mitleid sich das firmament Und hüllt ins weiße Brautgewand die Erde Daß sie darin dem Cenz entgegenschlumm're. Es streut die Sonne blitzende Brillanten Auf Brund und fein gegliedertes Beaft; Doch Stechpalmblatt und mildes Tannengrün, Die Cieb und Hoffnung aller Welt verkünden, flicht sich die Erde bräutlich ins Gelock. — Ob auch im Winter die Natur verstummet, Uns blühet einer Himmelsblume Blanz: Das fest der Ciebe, des Erlösers Sendung. Sie feiert dankerfüllt die Christenheit, Und grüner Cannenreiser Hoffnungsfarbe, Hebt aus dem Erdenleide hoch empor Des Menschen Blick zu seligen Befilden, Wo Ciebe und Barmherzigkeit erstrahlen Und ihn befrei'n von allen Erdenqualen.

Doch Breis und Breisin schlingen still die Hände fest in einander, als wie zum Gebet:

Das Ceben kargte mit den Sorgen nicht Und maß das Blück uns oftmals spärlich zu; Doch haben bis zu dieser schönen Stunde Bemeinsam beide wir den Weg gemacht Und eines war des andern Stab und Trost. Das Werk ist nun getan, es bringen Blumen Die Kinder und die Enkel uns im Chor — Komm, laß uns schlafen geh'n — dem Staub entschweben Wir selig zu den Seligen empor! —



Der Krankenwärter des Tata.

Bon Edmondo de Umicis. *)

Am Morgen eines regnerischen Märztages melbete sich ein bäurisch gekleideter, vom Regen gang durchnäßter und beschmutter Knabe mit einem Bündel Kleider unter dem Arme, beim Türfteher des großen Spitals in Neapel und fragte nach seinem Bater, indem er einen Brief vorwies. Er hatte ein ovales, bräunliches aber bleiches Gesicht, nachdenkende Augen und zwei große, halbgeöffnete Lippen, die fehr weiße Bähne fehen ließen. Er kam aus einem Dorfe in der Umgebung von Neapel. Sein Bater, der vor einem Jahre von Hause verreist war, um in Frankreich Arbeit zu suchen, war nach Italien zurückgekehrt und vor einigen Tagen in Reapel ans Land gestiegen, wo er, plötlich frank geworden, kaum Zeit hatte eine Zeile an die Familie gu fchreiben, um ihr feine Rückfehr angufündigen und ihr mitzuteilen, daß er in das Spital eintreten muffe. Seine Frau, durch diese Nachricht trostlos gemacht und nicht imstande, von Hause wegzugehen, da sie ein krankes und ein ganz kleines Kind hatte, schickte ihren Atesten Cohn mit einigen Goldi nach Reapel, um seinem Bater, dem Tata, wie man dort fagt, beizustehen. Der Knabe hatte zehn Meilen Weges gemacht.

Nachdem der Türhüter einen Blick in den Brief geworfen hatte, rief er einen Krankenwärter und sagte ihm, er solle den Knaben zum Vater führen.

^{*)} Eltern, die Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren auf Weihnachten gerne ein wertvolles Buch schenken möchten, machen wir schon jetzt auf das Werk aufmerksam, dem diese Erzählung entnommen. Diese Sammlung herrlicher kleiner Erzählungen für die Jugend von dem berühmten italienischen Dichter ist betitelt "Herz", übersetzt von Reimund Wülser, Verlag Benno Schwabe in Basel.